

Hundert Prozent : übereilig oder überfällig?

Autor(en): **Scheidegger, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **63 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hundert Prozent: Übereilig oder überfällig?

Ab April 2009 dürfen Biokühe nur noch Biofutter (davon max. 10 Prozent in Form von Kraftfutter) fressen. Diese Regelung hat die Bio Suisse von der EU übernommen, um nicht Exportchancen in den EU-Raum zu vergeben. Die neue Vorschrift war umstritten, weil einzelne Kraftfutterkomponenten in Bioqualität nicht, sehr teuer oder nur aus dem Ausland zu beschaffen sind. Kultur und Politik hat dazu einige Meinungen eingeholt.

Der Bergbauer

Emil von Allmen: «Ich habe nicht besonders viel Verständnis für das Gejammer um die Biofütterung. Für mich ist das nur konsequent. Ich bin einverstanden mit der neuen Regelung. Für meinen Betrieb und andere Bergbetriebe, die sich an den Grundgedanken der Biozucht und -Fütterung halten, stellt der Beschluss kein Problem dar. Für Bergbetriebe, die mit der konventionellen Hochleistungszucht wetten, kann das schwierig werden, da unser «Bergfutter» nicht für Hochleistungskühe reicht. Dann wird der Zukauf von Biofutter sehr teuer. Diese Betriebe müssen die Zucht herunterspielen, sodass die Tiere weitgehend mit dem eigenen Futter auskommen. Das ist halt etwas bescheidener, aber auch viel günstiger. Als Biobetrieb sollten wir uns primär auf eigenes Futter beschränken (Kreislauf). Wenn Zukäufe, dann von Berufskollegen aus der Schweiz und höchstens etwas aus umliegenden Ländern. Für mich kommen Futterzukäufe aus Entwicklungsländern nicht in Frage.»

Was empfiehlt Emil von Allmen seinen Kollegen, die weder Mais noch Eiweisskomponenten selber anbauen können? «Wenn wir wirklich biologisch (ökologisch) produzieren wollen, dann müssen und können wir uns weitgehend auf das eigene Futter, welches aus Gras und Heu besteht, beschränken. Da wäre noch ein richtiges Potenzial an Verbesserungsmöglichkeiten im Pflanzenbau vorhanden (wertvollere Futterpflanzen fördern...). Es erfordert aber auch eine echte Anpassung der Zucht und eine Abkehr vom Maximaldenken. Unter dem Strich schaut dabei mindestens soviel heraus, da dann die Fütterung auch sehr viel günstiger ist. Dann liegen sogar noch etwas Zukäufe von Biofutter drin, um irgend-

welche Defizite zu decken. Wer sehr innovativ ist, kann aber auch im Berggebiet kleinere Mengen von Ersatzfutterpflanzen, wenn er das will.»

Der Hühnerhalter

Franz Sidler: «Mit der neuen Regelung bin ich grundsätzlich einverstanden. Für die Raufutterverzehrer finde ich das o.k. Für die Fütterung der Legehennen finde ich eine solche Vorschrift allerdings bedenklich, weil mit den heutigen Highend-Leistungsrassen keine Kompromisse beim Leistungsfutter eingegangen werden können, wenn wir Probleme mit der Tiergesundheit vermeiden wollen. In meiner Region ist meines Wissens weder eine geeignete Eiweissproduktion vorhanden, noch möglich. Ich müsste mir überlegen, die Eierproduktion einzustellen oder mit anderen Rassen eine deutliche Steigerung des Futtermittels pro Ei und damit der Produktionskosten in Kauf zu nehmen. Ob diese auf den Verkaufspreis geschlagen werden könnten, ist fraglich.

Ich habe auch grösste ethische Bedenken, wenn das Futter aus Entwicklungsländern kommt und die Preise von Grosskonzernen diktiert werden.

Noch eines möchte ich zu bedenken geben: Ich sehe mehr und mehr, was uns verloren geht, wenn wir an sich hochwertige «Abfälle» wie Fleischmehl vernichten. Es sollte doch möglich sein, dieses tiergerecht aufzubereiten und wieder zu verwerten.»

Die Futtermüller

UFA AG: «Aus der Sicht des Biolandbaus gilt es jetzt erst recht, die Art und Weise der Produktion zu überprüfen. Sehr hohe Milch-

leistungen sind mit Bio nicht mehr möglich. Aber es gilt auch zu fragen: Benötige ich überhaupt Kraftfutter und wenn ja wie viel? Auch mit einer tieferen Milchleistung pro Kuh kann finanziell gut gewirtschaftet werden. Wir sind auch nicht zwingend auf die Zufuhr von Komponenten aus Südamerika oder China angewiesen, wenn die Betriebe ihr Management anpassen.

Komplexer wird die Thematik, wenn auch Hühner und Schweine mit 100 Prozent Bio-Komponenten gefüttert werden müssen. Hier leiden Leistung und Ertrag mehr als bei den Kühen. Da müssten wir wohl auf Komponenten aus dem Ausland zurückgreifen.»

Albert Lehmann: «Unsere Mühle hat sich stark gegen die Vorschrift gewehrt und konnte mit der Petition die Durchsetzung hinausschieben. Bio-Rohwaren bleiben sehr knapp und teuer. Die EU hat schon zwei Monate nach der Einführung der 100-prozentigen Biofütterung eine Ausnahmeregelung eingeführt. In der Schweiz sind nicht wenige Biobauern aus diesem Grunde aus der Bioproduktion ausgestiegen. Wir sehen grosse Probleme in der Tierernährung, wenn die 100-prozentige Biofütterung kommen soll. Schon heute sind gewisse Vorschriften derart einschneidend, dass es an der Grenze des Verantwortbaren liegt. Unser Vorschlag wäre, dass Biofutter als Definition noch 10 Prozent konventionelle Komponenten enthalten darf. Die Glaubwürdigkeit leidet mehr, wenn die Biotiere nur noch mit Zusätzen und Tierarztrezepten gefüttert werden können.»

Als Ersatz für die auf dem Biomarkt fehlenden Maispflanzenwürfel bietet Lehmann Maispflanzenersatzwürfel an, die allerdings nicht als Raufutter, sondern als Kraftfutter angerechnet werden müssen.



100 Prozent Biofutter: Bei Rindvieh leichter erfüllbar...



...als bei Hühnern und Schweinen.

Der Bioberater

Erich von Ah: «Die neuen Regelungen haben bei weitem nicht nur negative Auswirkungen: Der Bioackerbau wird gestärkt. Es ist auf einmal möglich, Biomais zu verkaufen... Die Bio Suisse wird ihrem Leitsatz «Ist die Knospe drauf, ist Bio drin» gerecht. Es vereinfacht die Kommunikation mit Konsumenten. Mit diesen Regelungen bekommen die Leistung aus dem Grundfutter und das richtige Management des Bauern noch mehr Gewicht. Eine auf die Grundfutterbasis angepasste Raufutterkuh sollte auf jedem Biobetrieb angestrebt werden.»

Der Tierzuchtprofessor

Alfred Haiger: «Kuh und Gras gehören zusammen (vergl. auch S. 5 und Kultur und

Politik 3/2008, Seite 27). Hochleistungskühe sind keine Hungerkünstler, sondern Fresskünstler, wenn sie genügend Futter bekommen. Ich empfehle deshalb Ganztagesweide und im Winterhalbjahr Fütterung auch über die Mittagszeit.

Nicht jedes Kilo Kraftfutter gibt 2 kg Milch. Es ist deshalb nicht wirtschaftlich, Raufutter mit Kraftfutter aus der Ration zu verdrängen. Fast alle Fütterungsexperten und Praktiker vertreten den Standpunkt, dass hochveranlagte Milchkuhe nur dann gesund und fruchtbar bleiben, wenn sie voll ausgefüttert werden, was neben dem Grundfutter entsprechend hohe Kraftfuttergaben erfordert. Langfristig wäre es aber ein ökologischer Unsinn, Wiederkäuer zu züchten, die ohne Kraftfutter nicht existieren könnten und in Energiemangelzeiten (= Kraftfuttermangelzeiten) notgedrungen zu Nah-

rungsmittelkonkurrenten des Menschen würden. In zwei zehnjährigen dauernden Versuchen sind wir der Frage nachgegangen, was Hochleistungskühe leisten und wie sich eine Fütterung ohne Kraftfutter auf die Fruchtbarkeit und Nutzungsdauer auswirken würde. Hinsichtlich der Gesundheit, Fruchtbarkeit und Nutzungsdauer bestanden zwischen den Kuhgruppen mit und ohne Kraftfutter keine wesentlichen Unterschiede, wenn das Grundfutter in ausreichender Menge (= lange Fresszeiten) verabreicht wird.

Die Auswahl der Zuchtstiere sollte in der Biozucht nicht einseitig nach dem Milchzuchtwert erfolgen. An erster Stelle stehen die Abstammung aus Familien mit hohen Lebensleistungen und der Zuchtwert für Fitness (Nutzungsdauer, Persistenz, Zellzahl) und nicht, wie in der konventionellen Zucht vielfach üblich, die «Kraftfuttermittelverträglichkeit».

Es versteht sich von selbst, dass die etwas niedrigeren Leistungen vom Konsumenten durch einen höheren Milchpreis abgegolten werden müssen. Die Vorteile für Produzenten und Konsumenten liegen auf der Hand: höhere Milchqualität, gesündere Kühe, gepflegte Erholungslandschaft, besserer Erosionsschutz usw.

Fazit

Trotz Bedenken überwiegt die Meinung, dass 100 Prozent Biofutter für Rindvieh und die Begrenzung des Kraftfutteranteils auf 10 Prozent der Ration richtig sind. Die Glaubwürdigkeit gegenüber den Konsumenten steigt, und die Vorschrift zwingt die Rindviehhalter zur Rückbesinnung auf die eigentlichen Anliegen des Biolandbaus: bio-logisches = lebens-gerechtes Wirtschaften nicht nur auf Acker und Wiese, sondern auch in der Tierhaltung. Was nützen dem Tierhalter Turbokühe, die nachweislich eine kürzere durchschnittliche Lebensdauer haben, weniger wertvolle Milch liefern und zudem in Nahrungskonkurrenz zum Menschen stehen? Langfristig geht diese Rechnung nicht auf.

Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, alle Argumente ausführlich darzustellen. Die entsprechenden wissenschaftlichen Berichte liegen der Redaktion vor und können auf Wunsch angefordert werden. Die Problematik in der Geflügel- und Schweinehaltung liegt etwas anders. Darüber wird noch eine eingehende Diskussion zu führen sein.

Werner Scheidegger